

Die Steppe  
soll jubeln  
und blühen *Jes. 35.1*

Erich Wittner



Letztes Exemplar

Die Steppe Erich Wittner  
soll jubeln  
und blühen Jes.35.1

rba

Bildnachweis:

Seite 6: Rocky Mountains National Park, Waterfall

Photo by Kay Freeman

Seite 9: Israel: Wüste Negev

Aufnahme: Peter Friebe, Kerschensteinerstr. 145, 8034 Germering

Seite 13: Aufnahme: Peter Friebe

Seite 19: Aufnahme: Erich Wittner, Freiburg i.Br.

Seite 21: Aufnahme: Erich Wittner, Freiburg i.Br.

Seite 25: Israel: Sonnenaufgang am Roten Meer

Aufnahme: Peter Friebe

1. Umschlagseite: Aufnahme: Erich Wittner, Freiburg i.Br.

„Die Wüste weint;  
sie möchte ein Garten sein“

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Wittner, Erich:**

Die Steppe soll jubeln und blühen: Gedanken und Bilder zu Weihnachten /

Erich Wittner. – 1. Aufl. –

Stuttgart: rba, 1984

ISBN 3-291005-76-0

Alle Rechte vorbehalten.

© 1984 Religiöse Bildungsarbeit Stuttgart GmbH

D-7000 Stuttgart 1, Böheimstraße 44

Umschlag: Hans Hug, BDG, Stuttgart

Gesamtherstellung: Georg Riederer, Stuttgart

## Jesaja 35,1.6b.7a

**„Die Wüste und das trockene Land sollen sich freuen,  
die Steppe soll jubeln und blühen.  
... In der Wüste öffnen sich Quellen,  
und Bäche fließen in der Steppe.  
Der glühende Sand wird zum Teich,  
und im durstigen Land sprudelt Wasser hervor.“**

Ein Forscher beobachtet auf einer Wüstenexpedition das eigenartige Gebaren eines Beduinen. Immer wieder legt sich dieser auf den Boden und drückt sein Ohr in den Wüstensand. Auf die verwunderte Frage, was das bedeute, richtet er sich langsam auf und sagt:

„Ich höre, wie die Wüste weint; sie möchte ein Garten sein!“

Tausend Vergleiche fallen uns ein, wenn wir dieses Wort auf unsere Welt ausdehnen. Wieviele Wüsten begegnen uns in unserem Alltag? Wieviel Wüstensand bremst das „Getriebe“ der Welt, und wie oft finden wir bestätigt, daß „die Wüste wächst“. Wie oft überwuchert das Leid unser Glück, und wie sehr mischt sich die Trauer in unsere Freude.

Wer von uns hat das nicht schon gehört, wenn er sein Ohr an das eigene Leben gedrückt hat? Wer hat nicht schon gehört, wie die Wüste weint? Zu viele Quellen sind verschüttet, zu viele Bäche sind versiegt. Wer möchte da nicht weinen? Wer möchte da nicht ein blühender Garten sein?

Ein einziger Blick in unser eigenes Leben kann uns mutlos machen. Ein einziger Blick in unsere Welt kann uns angst und bange machen. Beispiele dafür gibt es genug.

Da ist der eine, der in seiner Umgebung nicht „ankommt“ und keine Freunde findet, und da ist der andere, der ausgepumpt ist, weil er ständig von andern „in Beschlag genommen“ wird. – Der eine wird nicht gebraucht, der andere wird verbraucht. – Immer wächst ein Stück Wüste weiter. Oder einer zerreißt sich geradezu im Ehrgeiz des Vorwärtskommens, und dann steht er plötzlich leer und vom Erfolg betrogen da: Zu vieles wurde zu teuer erkaufte. Im Vorwärtskommen blieb „auf der Strecke“, was das Leben lebenswert macht: Geborgenheit und Liebe.

Wieviele Wüsten versiegter Liebe breiten sich aus? Wüsten im privaten Bereich und ganze Wüstenregionen im öffentlichen Bereich und im Leben der Völker. Stichwort reiht sich hier an Stichwort. Jeder kennt die Tatsachen bis zum Überdruß. Viele Formen von Unrecht im persönlichen Bereich werden nicht mehr wahrgenommen. Es siegt allzuoft die Kraft der Ellenbogen, und meistens geht Nutzen vor Recht.

In anderen Fragen sind wir zwar sensibler geworden, etwa im Bereich der Umweltbelastungen oder in den Fragen der Rüstung. Aber allemal stoßen wir auch hier an die Grenzen unserer Möglichkeiten oder an die Barrieren der großen Interessenverbände, und zugleich



zerstreuen wir uns ausge-  
rechnet an den Fragen des  
Friedens.

Kein Wunder, wenn die Re-  
signation wächst und die  
Angst umgeht. Was führt da  
weiter?

Patentrezepte gibt es kei-  
ne, und Illusionen helfen  
nicht weiter. Trotzdem bin  
ich nicht hoffnungslos. Ich  
möchte deshalb dazu einla-  
den, Schritte der Hoffnung  
zu tun.

Als Wegführer habe ich das  
Prophetenbuch Jesaja ge-  
wählt. Wie selten sonst sind  
hier Hoffnungsworte in die  
Wüsten unseres Lebens  
hineingesagt.

Diese Worte möchte ich mit  
auf den Weg geben.



## Jesaja 12,3; 55,1a

**„Nun schöpft ihr voll Freude das Wasser  
aus den Quellen des Heils.  
... Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser!“**

„Die Wüste weint; sie möchte ein Garten sein.“  
Ja, das verstehen wir gut. Wir können dieses Bild auch  
gut in unser eigenes Leben übertragen.  
Wüsten gibt es ja genug:  
Jeder kennt die Enttäuschung und die Angst.  
Jeder kennt die Sehnsucht nach Glück und die bittere  
Erfahrung des Leids.

Tausende von Fragen gehen uns durch den Kopf:  
Warum sind die Tage so dunkel?  
Warum sind die Menschen so einsam?  
Warum gibt es so viele Wüsten?

Ich weiß keine rasche Antwort. Aber ich meine, daß hier  
die vielleicht manchen von Ihnen bekannte Geschichte  
aus der Wüste zu denken geben kann.

Ein Mann hat sich in der Wüste verirrt. Tage- und näch-  
telang ist er unterwegs. Der Hunger quält ihn. Der Durst  
brennt ihn aus. Die Sonne läßt ihn fiebern. Schließlich  
bricht er zusammen. Er träumt von Wasser, von Oran-  
gen und Datteln.

Dann schreckt er hoch und schleppt sich weiter. Plötz-  
lich sieht er in der Ferne eine Oase.  
Mit jedem Schritt wird alles deutlicher. Gras ist zu se-



hen, Pappeln stehen da, und es gibt Wasser. – Endlich Wasser! Das kann natürlich auch eine Fata Morgana sein, sagt sich der Mann. „Meine Phantasie ist mit mir davongelaufen. Es ist zu schön, um wahr zu sein.“ – Dann bricht er endgültig zusammen.

Eine Stunde später finden ihn zwei Beduinen. „Kannst du das verstehen?“ sagt der eine zum andern. „Die Datteln wachsen ihm ja beinahe in den Mund; er hätte nur die Hand ausstrecken müssen. Und dicht neben der Quelle liegt er, mitten in der schönsten Oase und verdurstet.“ – Wie ist das möglich? „Das war ein moderner Mensch“, antwortet der Beduine. „Er hat nicht daran geglaubt.“

Das kann es also auch geben: Man ist inmitten einer Oase und verdurstet; man sitzt am gedeckten Tisch und verhungert; man greift ins volle Leben und geht am Ende leer aus. – Der blühende Garten bleibt ein Wunschtraum.

Aber muß das denn so sein?

Ich denke, nein! Ein Hoffnungswort aus dem 12. Kapitel des Prophetenbuches Jesaja macht uns Mut:

„Nun schöpft ihr voll Freude das Wasser aus den Quellen des Heils.  
... Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser!“

Ob sich die Verheißung erfüllt? Gewiß nicht automatisch. Man muß schöpfen, wenn man trinken will. Man

muß zur Oase gehen, wenn man gerettet werden will. Und man muß vor allem wissen, wo die wahren Quellen sind.

Ich weiß, das alles hört sich sehr plausibel an. Ich weiß aber auch, wie oft wir Menschen suchen und nicht finden, wie oft wir fragen und keine Antwort erhalten. Für mich ist die Person Jesu so etwas wie eine Oase in der Wüste.

Von Jesus nämlich weiß ich, daß er tatsächlich Wüsten zum Blühen gebracht hat: So zum Beispiel, als er die Kinder zu sich rief, die alle wegschicken wollten. So als er die Ehebrecherin gegen ihre selbstgerechten Ankläger in Schutz nahm.

So schließlich auch, als er am Ende seines Lebens dem Schächer am Kreuz das Paradies öffnete.

Das Leben dieses Jesus von Nazaret war keine „Fata Morgana“. Es war das Leben des menschgewordenen Gottes, der tatsächlich als menschlicher Gott unter uns war. Und das meine ich, wenn ich sage: Er ist die Oase inmitten unserer Wüsten.

## Jesaja 2,4

**„Er spricht Recht im Streit der Völker,  
er weist viele Nationen in die Schranken.  
Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern  
und Winzermesser aus ihren Lanzen.  
Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk,  
und übt sich nicht mehr für den Krieg.“**

In einem „Glaubensbekenntnis für unsere Zeit“ heißt es von Jesus:

„Du stelltest dich zur Ehebrecherin, als alle sich von ihr distanzierten. Du kehrtest zu dem Zolleinnehmer ein, als alle sich über ihn empörten. Du riefst die Kinder zu dir, als alle sie wegschicken wollten. Du liebtest die Armen, als nur die Reichen etwas galten ...“

Jesus war anders als die anderen! Und gerade so wurde er Hoffnungsstern für alle. Einer seiner größten Apostel, Paulus, hat die Kraft der Hoffnung, die von Jesus ausging, sogar einmal mit dem widersinnig scheinenden Wort ausgedrückt: „Wir hoffen gegen alle Hoffnung.“

Wer so wartet, sucht und hofft, legt nicht einfach die Hände in den Schoß. Er wird aktiv, und er ist voller Ideen. Vor seinem geistigen Auge wird lebendig, was er erhofft.

Unser Hoffnungsbuch im Advent entführt uns geradezu ins Reich der Hoffnung.





Im zweiten Kapitel beim Propheten Jesaja finden wir einen Traum vom „vollen Leben“, eine Vision der „heilen Welt“:

„Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern  
und Winzermesser aus ihren Lanzen.  
Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk,  
und übt sich nicht mehr für den Krieg.“

Der Traum des Friedens.

Ein Lied führt diese Hoffnung weiter. Da heißt es:

„Es kommt die Zeit, da werden Träume sich erfüllen ...,  
da gehen Gott und die Menschen Hand in Hand.“

Ein Traum? – Gewiß! Ein Hirngespinnst? Ich denke nicht. Vielleicht wird uns gerade mit dieser Zukunftsvision etwas Entscheidendes gesagt. Hinter ihr steht die Zuversicht, daß die Welt nicht einfach den zerstörerischen Kräften der Menschen überlassen wird. Es bleibt die Verheißung des Friedens, und dieser Friede hat selbst Gestalt angenommen in Jesus von Nazaret.

Seit wir Weihnachten feiern, ist die Botschaft „Friede auf Erden“ kein bloßes Schlagwort mehr und keine Utopie. Jedenfalls ist der entscheidende Anfang gemacht worden.

Weitergehen kann es, wenn wir die ganze Friedensbotschaft von Weihnachten in unser Leben einlassen. Da heißt es ja:

„Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade“ (Lk 2,14).

„Friede auf Erden“, das geht wie ein Schrei durch die Menschheit. Diesen zweiten Teil der Weihnachtsbotschaft ersehnen wir wie kaum eine Generation vor uns. Der erste Teil aber, „verherrlicht ist Gott in der Höhe“, wird nur allzuoft vergessen.

Wir schreien nach Frieden, aber wir fragen nicht nach Gott. Das kann auf die Dauer nicht gut gehen. Ohne Gott bleibt so viel Unfriede unter uns Menschen, daß immer wieder das Schwert und die Lanze regieren, und das heute in der Form mörderischer Vernichtungswaffen.

Ich hoffe trotzdem, daß die Sehnsucht nach Frieden schließlich auch in eine Bewegung auf Gott hin einmündet.

Viele unter uns wissen längst, daß mit der Abrüstung der Waffen noch lange nicht das Reich des Friedens errichtet wird. – Das kann nur dann geschehen, wenn sich tatsächlich der Traum erfüllt, daß Gott und Mensch „Hand in Hand gehen“. Und dazu hat Gott selbst seine Hand angeboten, als Weihnachten wurde.

## Jesaja 51,3; 52,9 f

„Denn der Herr hat Erbarmen mit Zion,  
er hat Erbarmen mit Zions Ruinen.  
Die Stadt gleicht einer Wüste,  
doch er macht sie zum Garten von Eden;  
sie gleicht einer Steppe,  
doch er macht sie zum Garten des Herrn.  
... Seid fröhlich und singt vor Freude,  
ihr Trümmer Jerusalems!  
Denn der Herr tröstet sein Volk.  
... Die fernsten Länder der Erde  
sehen, wie unser Gott uns befreit.“

Einem weisen Rabbi wurde eines Tages berichtet, daß es Menschen gibt, die sagen, Gottes Sohn sei in die Welt gekommen. Der Weise trat ans Fenster, öffnete es und schaute hinaus. Dann kehrte er kopfschüttelnd zurück und sagte: „Wäre Gott in dieser Welt, dann sähe sie anders aus.“

Dann würden tatsächlich die Völker ihre blutigen Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und aus ihren tödlichen Lanzen Winzermesser machen. Die bedrohlichen Waffenarsenale der Machtblöcke aber sprechen eine andere Sprache. Es verschlägt einem fast den Atem.

Wie soll alles weitergehen?

Ich denke, der Unfrieden in der Welt wird nur dann endgültig siegen, wenn wir die Hoffnung auf Frieden verlieren. Die *Hoffnung* ist der ‚Schrittmacher des Friedens‘, die *Angst* dagegen ist ein ‚Schrittmacher des Unfriedens‘.

Die Bewegung zum Frieden hin darf deshalb nicht die Angst schüren.

Wer Angst sät, wird von diesem Unkraut überwuchert. Wer aber Hoffnung sät, wird wahre Wunder erleben dürfen. Er bleibt nicht beim Unfrieden und all den Ungerechtigkeiten stehen, sondern weiß, daß die Welt anders aussehen kann und soll. Und er entwickelt Mut und Phantasie, um Frieden zu stiften. So wie jenes zwölfjährige Mädchen, von dem ich las:

Als seine Eltern zu Hause stritten, lief es schnell zur Telefonzelle und rief daheim an und fragte mit verstellter Stimme wie eine Reporterin ihren Vater: „Lieben Sie Ihre Frau?“

Dieses Mädchen trug durch seinen Einfall dazu bei, daß seine Eltern mitten im Streit über sich nachdachten und sich wieder versöhnten. – Phantasie für den Frieden!

Diese Phantasie für den Frieden gehört zur Grundbotschaft des Propheten Jesaja, und das wirklich gegen allen Augenschein. Wäre der Prophet wie der Rabbi zum Fenster getreten und hätte skeptisch hinausgeschaut, dann wäre er ebenfalls wieder enttäuscht zurückgekehrt und hätte nur melancholisch den Kopf schütteln können. Denn was der Prophet damals sah, war die Zerstörung der geliebten Stadt Jerusalem und die Knechtschaft seines Volkes in Babylon. Eine deprimierende Wirklichkeit und keine Aussicht auf baldige Heimkehr.

Und doch ruft er den Verzagten in Babylon seine hoffnungsvollen Worte zu. Trümmer und Ruinen sollen nicht

das Letzte sein. Die Wüste soll zum Paradies aufblühen und ein herrlicher Garten werden. Jubel und Jauchzen sollen aufbrechen.

Hochgespannte Erwartungen begegnen uns hier. Adventliche Hoffnung wird lebendig. – Aber trifft das auch uns? Wie vielen von uns sind die Hoffnungen vergangen?

Meine Hoffnung gründet sich auf Gott. Er hat den ‚längeren Atem‘, und er wird über den heutigen Augenblick hinaus der Gott des Lebens sein.

So aber muß er geradezu der Gott des Friedens und der Liebe sein. Und ich denke, er ist stark genug, um auch heute noch unsere menschlichen Wüsten zu bewässern und zum Blühen zu bringen.





## Jesaja 35,3–4a

**„Macht die erschlafften Hände wieder stark  
und die wankenden Knie wieder fest!  
Sagt den Verzagten:  
Habt Mut, fürchtet euch nicht!  
Seht, hier ist euer Gott!“**

Zu „Schritten der Hoffnung“ lade ich ein.

Ein Heilsprophet des Alten Testaments steht dabei Pate. Unheilspropheten haben wir ja genug. Zuversicht und Vertrauen sollen unser Thema sein, denn auch Mißmut und Verzagtheit finden wir genug.

Sind wir alle miteinander in unserer fiebrigen Welt nicht ein großes Heer von belasteten, verzagenden, zweifelnden und verzweifelten Menschen geworden? Die Schatten auf unserer Welt werden immer länger und düsterer. – Dabei wissen wir recht gut, wie sie kürzer werden können und was hier geschehen muß, damit unsere Welt heller und freundlicher wird. Ich nenne nur einige Beispiele:

Es darf nicht Krieg herrschen, sondern muß Friede werden.

Es darf nicht die Ungerechtigkeit triumphieren, sondern es muß die Gerechtigkeit siegen.

Es darf sich nicht die Herrschsucht breit machen, sondern es muß sich die Hilfsbereitschaft ausdehnen.





Alles plausible Parolen und schöne Worte. Wir kennen sie. Aber Worte allein genügen nicht. Man muß „Hand anlegen“, damit Worte Wirklichkeit werden können. Wie einen Kommentar hierzu hören wir im 35. Kapitel des Jesajabuches die Worte:

„Macht die erschlafften Hände wieder stark und die wankenden Knie wieder fest. Sagt den Verzagten: Habt Mut ...“

Der Prophet kennt die Not seines Volkes. Er sieht, wie sich Finsternis und beängstigendes Dunkel breit machen: Das Volk steht am Abgrund.

Nüchtern gibt Jesaja die Diagnose:

„Der ganze Kopf ist wund, das ganze Herz ist krank ... Die Hände sind voller Blut“ (Jes 1,5.15).

Hunger, Versklavung und stampfende Komißstiefel der Besatzungssoldaten sind die Folge davon. – Wohin man auch blickt, überall ist Finsternis und Angst. Aber das muß nicht das Letzte sein. Bei Jesaja fing jedenfalls alles damit erst richtig an. Eine gewaltige Vision bricht über ihn herein:

„Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf“ (Jes 9,1).

Unerwartet – wie ein Blitz in der Nacht – kommt das Licht.

Das Joch der Versklavten wird gebrochen, ihre Ketten werden zerrissen, die blutbefleckten Soldatenmäntel verbrennen in lodernden Freudenfeuern. Überall ist Jubel, denn endlich ist Frieden.

Jetzt blüht die Wüste!

Jesaja fehlen die Worte, um all das Glück zu beschreiben. Woher aber nimmt er seine Hoffnung?

Das Zerbrechlichste im Menschenleben wird ihm zum „Stern der Hoffnung“: ein Kind. So bricht es aus ihm heraus, worauf sich all seine Hoffnung gründet:

„Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt.“

Worauf es dabei für uns ankommt, darf ich mit den Worten von Rudolf Otto Wiemer sagen:

„Haltet in den dunklen Tagen Euer Herz bereit! Tannen werden Lichter tragen, und die leuchten weit. Schon erglöh ein heimlich Gleißern in der Mitternacht, denn ein Kind ist uns verheißen, das uns fröhlich macht.“

Und die Himmel werden ragen über alle Zeit.  
Haltet in den dunklen Tagen Euer Herz bereit.“

## Jesaja 9,5

**„Denn uns wurde ein Kind geboren,  
ein Sohn wurde uns geschenkt.  
Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter,  
und man nennt ihn ‚Wunderbarer Ratgeber,  
Starker Gott, Vater in Ewigkeit und Friedensfürst‘.“**

Das allererste Wort, das wir in der Bibel von Gott selbst hören, heißt:

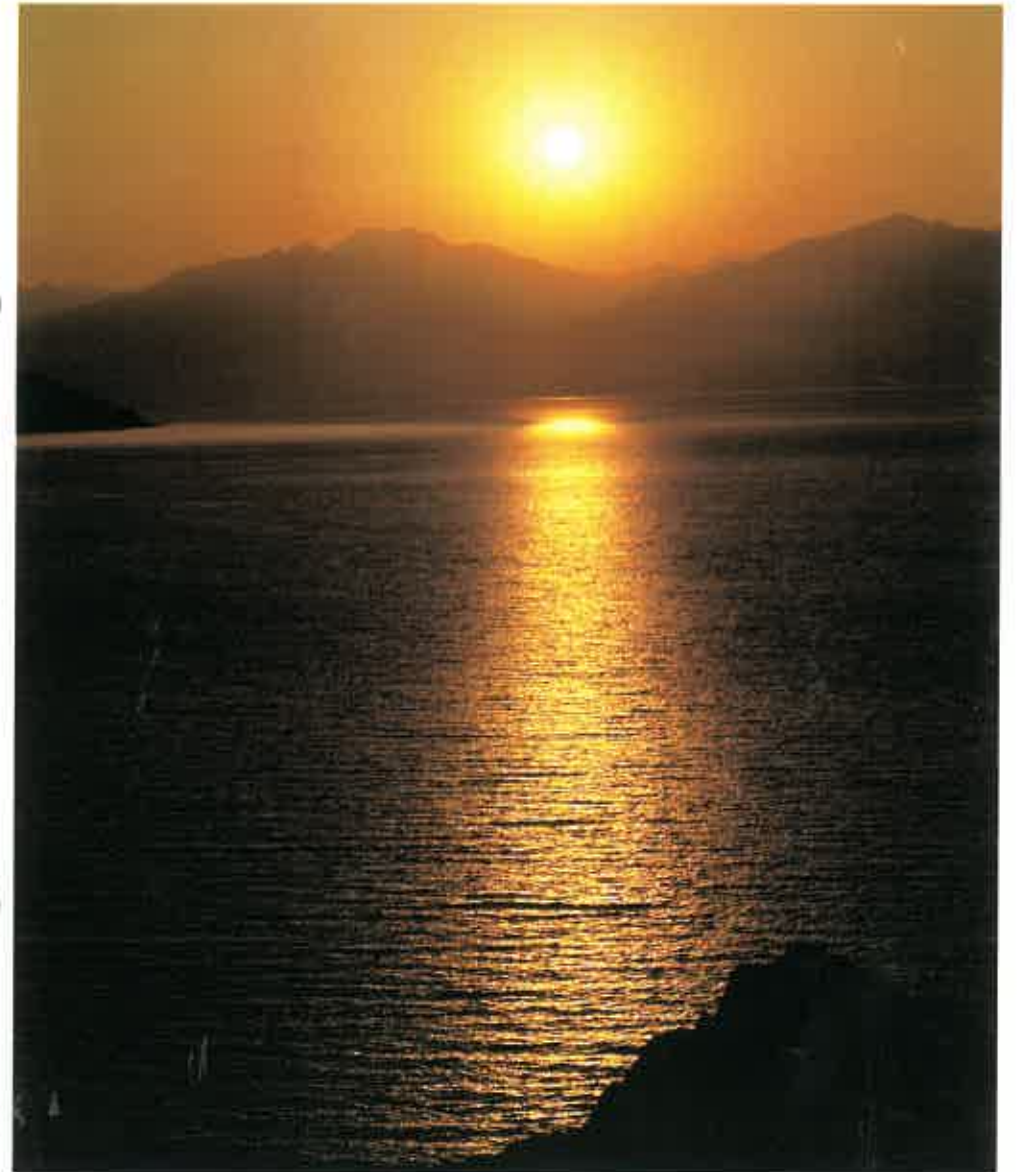
„Es werde Licht!“

Licht ist ein uraltes Thema der Menschheit. Licht ist der Inbegriff von Heil, Glück und Freude. Alles drängt zum Licht, und ohne Licht ist kein Leben.

Wie werden diese bedrückten und geknechteten Menschen zur Zeit des Propheten Jesaja deshalb aufgehört haben, als er ihnen zurief:

„Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht.“

Eine Stimme der Hoffnung. Aber unsere Ohren sind oft taub, wenn es um die Hoffnung geht, und unsere Herzen sind oft verhärtet, wenn es um die Zukunft geht. Wir sind Gefangene der Gegenwart: eingesperrt in selbsterrichteten Gefängnissen, verfangen im Stacheldraht der Sinnlosigkeit, umgarnt vom Trieb zur Maßlosigkeit, bedroht vom Nebel der Ungewißheit und gelähmt vom Würgegriff der Angst.



Wann kommt der Tag der Befreiung? Wann wird die Wüste zum Garten?

Denken wir noch einmal an die Worte von Rudolf Otto Wiemer:

„Schon erglüht ein heimlich Gleißeln in der Mitternacht, denn ein Kind ist uns verheißen, das uns fröhlich macht.“

Ein Kind bringt die Wüste zum Blühen. Es ist, als spreche Gott zum zweiten Mal sein schöpferisches Wort:

„Es werde Licht.“

Die neue Schöpfung Gottes beginnt. Und ein Kind führt sie herauf zum Licht.

Seit es Christen gibt, haben sie die Verheißung des Propheten Jesaja an Weihnachten erfüllt gesehen. – Der Traum ist wahrgeworden. Der Himmel ist aufgebrochen:

„Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt“ (Jes 9,5).

In das Dunkel unserer Hoffnungslosigkeiten scheint ein Licht. Die Nacht unserer Ängste wird zur Heiligen Nacht. Die Mitternacht ist die Stunde Gottes: schon leuchtet der Tag auf. Gott hat alles dazu getan, daß die Stunde Gottes auch die Stunde der Menschen werde und wir aus der Nacht zum Licht finden.

Künftig ist es dem Menschen überlassen, ob er die Finsternis mehr liebt als das Licht. Er kann wählen, ob er in der Wüste leben will und so am Ende gar die ganze Welt zur Wüste macht, oder ob er sich ergreifen läßt vom weihnachtlichen Licht.

Hier kann gewiß jeder einzelne von uns viel dazu beitragen, daß die Wüsten dieser Welt zu Gärten werden. Wenigstens, daß sich die Wüsten nicht weiter ausbreiten.

Ich jedenfalls möchte den Mut nicht aufgeben. Und ich glaube daran, daß sich unsere Sehnsucht nach Frieden und Freude wenigstens ein Stück weit erfüllt, selbst wenn uns der Augenschein immer wieder vom Gegenteil überzeugen möchte.

Ich halte es hier mit dem Hoffnungswort in einem Lied von Jochen Klepper:

„Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und Schuld.

Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte hält euch kein Dunkel mehr.

Von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“

## Der Autor

Erich Wittner, geb. 1936 in Hechingen, Abitur am dortigen neu-sprachlich-naturwissenschaftlichen Gymnasium, 1956 – 1961 Studium der Philosophie und Theologie an den Universitäten Freiburg i.Br. und München und am Priesterseminar in St. Peter/Schwarzwald.

1961 Priesterweihe in Freiburg i.Br. und anschließend Kaplan in Durmersheim und Ettenheim sowie Repetitor am Theologischen Konvikt in Freiburg i.Br. Von 1969 bis 1984 Pfarrer an der neugegründeten Pfarrei St.-Albert-Bischofslinde in Freiburg i.Br. Seit Juli 1984 Regionaldekan in Freiburg i.Br.

Dozent am Freiburger Seminar für Gemeindepastoral und Religionspädagogik im Fach Moraltheologie. Mitarbeiter des Theologischen Kurses Freiburg (im Fach Moraltheologie), Vortragstätigkeit in der religiösen Erwachsenenbildung und Leitung von Besinnungstagen und Exerzitien.

Seit 1970 Mitarbeiter im Kirchenfunk des Südwestfunks Baden-Baden (woraus das vorliegende Heft entstanden ist).



Gedanken  
und  
Bilder  
zu  
Weihnachten



ISBN 3-921 005-76-0